



SONNY BOYS

von Neil Simon

Inszenierung: Tonio Kleinknecht

Premiere: 06. November 2015 im Wi.Z

Schwäbische Post vom 10. November 2015 von Wolfgang Nussbaumer

Die Widerspenstigen

Mit so einem Stück sei man von vornherein auf der sicheren Seite. Neil Simons „Sonny Boys“ als dramatischer Erfolgsgarant. Wäre da nicht die Erinnerung an andere auf der Bühne und im Film sich innigst kabbelnde Komödiantenpaare mit großen Namen. Tonio Kleinknecht ist mit seiner Inszenierung am Theater der Stadt Aalen das Risiko eingegangen – und hat sich auf ganzer Linie behauptet.

Neil Simon hat mit seiner Komödie schon Jahrzehnte vor der Diskussion über die vitalen Alten, über das Glück der Senioren und deren mediale Omnipräsenz die Schattenseiten des Alterns thematisiert. Das war ziemlich hellichtig. Und klug vom Regisseur und seinem Dramaturgen Winfried Tobias, den Autor exakt beim Wort zu nehmen. Deshalb war nicht über allen Lachern ermattete Ruh, sondern ein Kratzen im Hals, weil sich das Lachen wieder zurückgezogen hat.

Im Grunde haben sich viele der zahlreichen Premierenbesucher im Wi.Z in einer Scharnierfunktion befunden. Wie soll man das Gestern mit dem Morgen im Heute unter einen Hut bringen? Diese Inszenierung hat ihnen eine schlüssige Antwort gegeben. Rechts vom dominanten roten Bühnenvorhang, in dem sich zunächst die Blicke und Fragen der Zuschauerinnen und Zuschauer verheddern, hat sie ein ganz junges Quartett platziert. Zwei Mädchen spielen Klarinette, eines greift in die Tasten des Klaviers und ein junger Mann bedient den Kontrabass. „On the sunny side of the street“ intonieren sie unbeschwert, während Alessandra Ehrlich als Tochter von Al Lewis und Arwid Klaws als Willie Clarks Neffe und Agent den Vorhang aufziehen. Nach kurzem, lautlosem Gedankenaustausch. Etwa: Jetzt schauen wir mal, wie wir mit den beiden Alten auf der Guckkastenbühne klarkommen. Mit denen haben die ganz Jungen kein Problem. Sie spielen halt deren Musik – und finden die schrulligen Kampfahne vermutlich ganz putzig.

Mit dieser Konstellation hat die Regie eine wichtige Weichenstellung vorgenommen. Sie erdet ganz in Simons Sinn den Kampf der Komiker mit der Realität ihres deprimierenden Daseins. Im Grunde sind Willie Clark in seiner heruntergekommenen Absteige und sein einstiger Partner Al Lewis, der bei seiner Tochter überlebt, arme Wichte. Der eine gibt gerne als verkanntes Genie den cholerischen Hans Dampf, der andere mimt den distinguierten feinen Kerl – und ist doch nur eine Mogelpackung.

Und dieses Duo sollen der Theateragent Ben Silvermann und Lewis' Tochter für eine TV-Gala über die große Zeit des amerikanischen Vaudeville nochmals auf die Bühne bringen, die von Shows mit burlesken Sketchen geprägt wurde, zu denen einem Namen wie Charlie Chaplin, Buster Keaton, Stan Laurel oder die Marx Brothers einfallen.

Sie schaffen es zwar mit Tricks und Engelszungen. Die finale Probe für den „Doktor-Sketch“ läuft jedoch völlig aus dem Ruder und gerät zur ultimativen Ab- und Aufrechnung der beiden Gockel. Weil Clark mit tückischem Starrsinn den Perfektionisten Lewis mit einer Textänderung provoziert – und jener wiederum den Partner mit der natürlich von den „T-Wörtern“ bedingten nassen Aussprache und einem auf dessen Brust hämmernden Zeigefinger zur Weißglut treibt. Clark wirft ein Herzinfarkt aufs Krankenbett – aber in seiner Egomane nicht um. Bis Al Lewis zum Krankenbesuch kommt. Nochmals fliegen die Fetzen – bis sie sich beim gemeinsamen Lachen ertappen. Zum ersten Mal lachen sie über sich selbst. Und erzählen und reden und erinnern sich – und die sie kräftig plagenden Zipperlein sind nicht weggeblasen, sondern akzeptiert; und Ben und Vivian ziehen langsam und sich einvernehmlich und ein wenig erleichtert anlächelnd den roten Vorhang zu, während das Quartett aus der Enkelgeneration den Alten nochmals musikalisch frisch seine Reverenz erweist.

Den lang anhaltenden Beifall haben sich alle Beteiligten redlich verdient. Bernd Tauber und Michael Kausch als Komiker, die jeder auf seine Weise hin- und hergerissen sind zwischen Neid, Bewunderung, Eifersucht, Selbstzweifeln (schon wieder hören wir Willie Clark lautstark und heftig protestieren) – und der Angst vor der Zukunft. Arwid Klaws als wahrlich treu sorgender Neffe, dessen Geduld selbst härteste Proben meistert, während Alessandra Ehrlich die Tochter mit gesundem Pragmatismus zeichnet. Im deftigen Arzt-Sketch darf sie als sexy Sprechstundenhilfe auch noch perfekt mit dem Po wackeln und später, getarnt mit dunkler Hautfarbe, als Krankenschwester dem Schwerenöter Clark resolut auf die grapschenden Finger klopfen.

Für die sinnfällige Bühnengestaltung zeichnet Ana Tasic verantwortlich und für die musikalischen Arrangements Stefan Spielmannleitner. Tadellos zum Klingen gebracht haben sie – und werden sie bringen – Janina Frey und Marlene Kogel, die sich am Klavier abwechseln werden, Hannah Hamburger und Jenna Bertele (bei der Premiere) sowie Maximilian Weidner, und Jannis Cox am Kontrabass.

Aalener Nachrichten vom 11. November 2015 von Herbert Kullmann

Mal tragisch, mal komisch, aber immer ein Vergnügen

Mit „Sonny Boys“ serviert Theater der Stadt Aalen im Wi.Z eine beschwingte Komödie

Das Theater der Stadt Aalen serviert auf der Bühne im Wi.Z mit den „Sonny Boys“ eine beschwingte Komödie über ein heikles Thema: das Altern. Die Theatermacher karikieren mit Neil Simons bittersüßer Burleske ein durchaus realitätsbezogenes Künstlerleben. Statt allzu viel Tiefgang bietet der amerikanische Autor lebensnahe Einblicke in die, auch mit manch klischeebeladenen Pointen, Geschichte zweier ehemaliger Komiker.

Für die Bühne ist das mit so vielen Widersprüchen, Emotionen und Erinnerungen ausgestattete Stück eine Herausforderung, auch für den Intendanten Tonio Kleinknecht mit Blick auf die Besetzung. Der Glücksgriff: Bernd Tauber und Michael Kausch. Wer sonst aus dem Ensemble könnte diese zwei kauzigen wie störrischen Alten so fabelhaft darstellen, zumal es dem Schauspielerduo frappierend gut gelingt, Simons Langatmigkeit auf so vergnügliche Weise so viel kurzweiliges Leben einzuhauchen. Ein kräftig durcheinander wirbelndes, dem gar etwas Aufrührerisches anhaftet.

Stars von gestern

Über 40 Jahre lang standen Willie Clark (Bernd Tauber) und Al Lewis (Michael Kausch) als Komikerpaar „Sonny Boys“ mehr oder weniger erfolgreich auf der Bühne. Das ist bereits ein Jahrzehnt her, als die beiden überraschend zu einer Nostalgiesendung des Showbusiness eingeladen werden, um ihre einstige Glanznummer nochmals zu präsentieren. Der Knackpunkt: Das Duo trennte sich damals in einem noch immer schwelenden Streit. Keine gute Arbeitsgrundlage für den geplanten Auftritt.

Die Bühne im Wi.Z führt in ein ärmliches Hotelzimmer, in dem Willie heruntergekommen seine Tage vor dem Fernseher fristet, von vergangenen Erfolgen träumt und auf neue hofft. Al, der zufrieden bei seiner Tochter auf dem Land lebt, scheint hingegen mit sich und der beruflichen Vergangenheit im Reinen. Die Vermittlung durch Willies Neffen und Agenten Ben (Arwid Klaws) bringt die Stars von gestern zwar wieder zusammen, doch bereits bei den Proben bricht der verschleppte Hader wieder aus.

Eigentlich bietet die Komödie strukturell wie inhaltlich wenig Neues. Vieles kennt man aus anderen Stücken. Umso bemerkenswerter, wie prächtig Regisseur Kleinknecht und Dramaturg Winfried Tobias der Komödie den humorigen Schliff geben, der die Zuschauer über zwei Stunden lang bei der Stange hält. Kein derbes Schenkelklopfen, aber herzhaftes Lachen ist angesagt, selbst bei verpönten sexistischen wie Blondinenwitzen, nicht zu vergessen bei genital gesteuerten Arzthumoresken.

Ironische Bitternis

Beredtes Beispiel, wenn Alessandra Ehrlich als Krankenschwester miniberockt und tief dekolletiert vor Willis lüsternen Augen hin und her tänzelt, um dem Alten „Mir fällt was ein, was Sie für mich tun könnten, aber ich weiß nicht, ob ich's für Sie noch tun könnte!“ zu entlocken. Ein Spaßfaktor aus staubiger Vergangenheit, bei Neil Simon aber eben nicht billig vulgär, vielmehr mit ironischer Bitternis.

Tauber und Kausch illustrieren voller Spielfreude diese gegensätzlichen Persönlichkeiten, bringen konturreich deren menschliche wie sprachliche Dissonanz in Stellung: Den ruhige Al, der noch im heftigsten Streit Verständnis für sein Gegenüber zeigt, den rechthaberischen, immer pingeligen Willie, der selbst nach Jahren den beruflichen Absturz nicht akzeptieren kann und beider Wendung in der Erkenntnis, was Humor bedeutet. Das ist mal komisch, mal tragisch, fürs Publikum aber immer Vergnügen pur.

Heidenheimer Zeitung vom 11. November 2015 von Manfred F. Kubiak

Der Ernst der Komik

Das Theater der Stadt Aalen zeigt Neil Simons „Sonny Boys“

Zwei Komiker ohne Publikum sind ein eher trauriger Anblick. Insofern haben Will und Al nichts zu lachen. Seit elf Jahren sind sie raus aus dem an sich ja gnadenlosen Geschäft mit dem Spaß. Und zwar nicht, weil die Leute nicht mehr über sie gelacht hätten, sondern weil sie sich selber zu ernst genommen hatten. Al wollte mit Will und Will wollte mit Al nichts mehr zu tun haben. Und daran hat sich seit dem Rückzug aus dem Rampenlicht nichts geändert.

Die persönlichen Animositäten, die zum Ende der „Sonny Boys“ geführt haben, pflegen die beiden freilich weiter. Al als Ruheständler auf dem Lande, Will als Schauspieler ohne Engagement in einem heruntergekommenen Hotelzimmer. Nicht mal Werbung will mehr klappen. Und wie sehr Will inzwischen aus der Gegenwart gefallen ist, kommt in Tonio Kleinknechts Inszenierung des Neil-Simon-Klassikers fürs Theater der Stadt Aalen auch in dem Umstand zum Tragen, dass ausgerechnet eine Schüler-Combo Jazz-Standards zum Stück reicht: fehlerfrei, aber nachvollziehbar ohne den zwischen den Noten wehenden Zeitgeist der Epoche, in denen diese Songs noch der letzte Schrei waren.

Dass die immer noch landauf und landab gespielte Komödie aus dem Jahr 1972 in Aalen nicht zur Tragödie des Alterns wird, liegt einerseits daran, dass es dem Hauptakteur auch in dieser Adaption nach der Katastrophe irgendwann besser und nicht noch schlechter gehen wird, und andererseits daran, dass das Stück nun mal auf grandiosem Wortwitz aufgebaut ist. Der wiederum ist ein Fall für den großartigen Bernd Tauber in der Rolle des Willie Clark, der ein Schauspielerquartett anführt, das seine Sache rundherum weit mehr als nur gut macht.

Dass hier schließlich unterm Strich dennoch weniger gelacht wird als in anderen Inszenierungen, die die Geschichte oft als reinen Schenkelklatscher erzählen, liegt womöglich auch darin begründet, dass Tonio Kleinknecht das Stück insofern anders als vorgesehen abbiegen lässt, indem er die Kurve zum Guten noch ein wenig trauriger nimmt. Denn wo sonst immerhin die Chance auf eine nostalgische Sondervorstellung im Fernsehen die beiden außer Dienst gestellten Komiker lockt und wieder zusammenbringt, fingieren in Aalen, wenn nicht alles täuscht, Wills Neffe (Arwid Klaws) und Als Tochter (Alessandra Ehrlich) eine solche Chance lediglich. Dass Will bei der Probe vor lauter Ärger über Al (Michael Kausch) zusammenbricht, muss die Verwandtschaft in diesem Fall dann allerdings wohl geahnt haben.

Aber sei's drum, es funktioniert ja. Und der Neffe und die Tochter erreichen ihr barmherziges Ziel, die beiden Herren dazu zu bewegen, es gewissermaßen noch einmal miteinander zu versuchen. Nicht auf der Bühne, sondern im wirklichen Leben. Im Alltag. Wo's drauf ankommt.